



Georg Rößler

## „Nicht für Deutsche...?“

### Yad Vashem als Ort und Wirklichkeit

Oberhalb des *Warschauer Ghetto Platzes* [auf dem Gelände von Yad Vashem] liegt das ursprüngliche Museumsgebäude. Heute werden hier Sonderausstellungen gezeigt. Entlang seiner Außenwand sehen wir ein aus

Beton gegossenes Spruchband mit hebräischen Buchstaben, ein Zitatfragment aus *Jesaja 56,5*: „... ihnen gebe ich in meinem Haus und in meinen Mauern Denkmal und Namen. Das ist mehr wert als Söhne und Töchter: Einen ewigen Namen gebe ich einem jeden, der nicht ausgetilgt wird.“

„Denkmal und Namen“, das ist das hebräische *Yad va Shem*. In wohl den meisten Kulturen besteht der Gedanke, daß eine Person nicht wirklich von uns gegangen ist, solange wir ihren Namen in unserer Erinnerung bewahren, was unmittelbar Kernanliegen dieser Gedenkstätte ist. Der Name ist damit Programm.

Die Buchstaben sind durchlöchert, wirken angefressen, denkbar als ein Hinweis auf die Brüchigkeit eines solchen Versprechens Gottes. Wo genau war der Gott, der eine solche Zusage macht? [...]

Die *Gedenkhalle* können wir vielleicht als die gedankliche Mitte der Gesamtanlage Yad Vashems begreifen. Von außen gesehen ist sie ein quadratischer Bau, die obere Hälfte erscheint als massive Betonplatte, die untere Hälfte wie aufgetürmt aus großen, rohen Basaltsteinen - vielleicht in Anlehnung an einen antiken jüdischen Opferaltar, der als solcher nur aus unbehauenen Steinen errichtet werden durfte. Genauso vorstellbar ist die Assoziation einer brutalen Nazi-

Maschinerie, welche die Individuen unter ihrem Gewicht erdrücken will ...

Der innere Raum ist leer, nur auf dem Boden sind - stellvertretend für alle anderen - die Namen der bekanntesten Konzentrations-, Arbeits- und Vernichtungslager eingraviert. Es fällt schwer zu glauben, daß Dachau oder Sachsenhausen ‚nur‘ einfache Konzentrationslager und damit ‚bessere‘ Gefängnisse gewesen sein sollen, in die Regimefeinde verschiedenster Couleur weggesperrt wurden. Unbegreiflich ist auch der Gedanke an Theresienstadt als einem Propagandalager, das der Weltöffentlichkeit beweisen sollte, wie gut es jüdische Menschen in den Konzentrationslagern eigentlich hatten.

Mit dem Film *Schindlers Liste* im Kopf können wir uns nur in Zynismus flüchten bei der Vorstellung, daß es sich bei dem dargestellten Lager Plaszow mit seinen zahllosen willkürlich ermordeten, verhungerten, aus Entkräftung umgekommenen Menschen eigentlich ‚nur‘ um ein Arbeitslager gehandelt haben soll.

Und dann die Vernichtungslager: Sobibor, Treblinka, Belzec, Chelmno, Auschwitz-Buchenwald. Unter der ewigen Flamme, die in der *Gedenkhalle* lodert, ist Asche begraben, die aus Auschwitz gebracht wurde.

Im Inneren der *Gedenkhalle* wird deutlich, warum der Ort auf Hebräisch Gedenkzelt genannt wird: die Decke ist nicht flach, wie es von außen den Anschein hat, sondern als stilisiertes Zeltdach konstruiert. Die Symbolik ist unglaublich stark! Denn das Zelt symbolisiert in der jüdischen Kunst die Stiftshütte mit der Bundeslade und damit die Anwesenheit Gottes! Auch an diesem Ort, der das Drama der Shoah wortlos zusammenfaßt, die Anwesenheit Gottes vorzustellen - das ist atemraubend!

Denn *Auschwitz* ist zu einem Code-Wort geworden. Der Name steht heute schon lange nicht mehr allein für das größte Vernichtungslager Nazi-Deutschlands, sondern für alles unfabbare Leid, das in dieser Welt geschah und geschieht. Auschwitz hat jede Vorstellung von einem allmächtigen, dabei gütigen Schöpfergott grundsätzlich verändert. Was in Glaubensvorstellungen und der Theologie immer schon mehr oder weniger leise als Hinterfragung mitgeschwungen hatte - die Selbstverständlichkeit kirchlicher Verkündigung wie auch jüdischer Gottergebenheit - wurde durch Auschwitz endgültig erschüttert. Deswegen gibt es in der jüdischen Debatte und der christlichen Theologie nach 1945 eine *Theologie nach Auschwitz*.





Die zentrale Frage jeder Theologie von Anbeginn und bis heute ist die der sogenannten *Theodizee*, der Gerechtigkeit Gottes. Dabei wird Gott als grundsätzlich gut, allmächtig - und gerecht vorausgesetzt. Weswegen er dafür sorgt, daß es guten Menschen gut ergeht, während die schlechten für ihre Taten zur Rechenschaft gezogen werden. Was aber in der Erfahrung der Menschen immer schon nicht ganz aufgehen wollte und durch Auschwitz völlig und endgültig widerlegt scheint.

In der Hebräischen Bibel, dem Gründungsdokument für jüdische und christliche Theologie, herrscht der bestimmende Gedanke vor von einem unmittelbaren ‚Tun-Ergehen-Zusammenhang‘ zwischen unserem Handeln und wie es uns in dieser Welt ergeht: Einem anständigen Menschen, der Gottes Gebote befolgt, geht es daher gut. Entsprechend ist Leiden immer mit einer Schuld verbunden, muß es auch sein, sonst würde Gott uns nicht damit strafen. Und weil die Menschen in früheren Zeiten familien- und generationenübergreifend dachten, konnte durchaus eine Situation entstehen, in der es einem bösen Menschen trotz schlechter Taten dennoch gut erging, er dafür aber über seine Nachkommen bestraft wurde. Wenn König David sündigt, stirbt sein Sohn. Das Prinzip eines Zusammenhangs von Tun und Ergehen bleibt erhalten. Auf jeden Fall galt die Formel: selber schuld!

In der gleichen Hebräischen Bibel hören wir aber auch von Fragezeichen bezüglich der ‚Gerechtigkeit‘ Gottes: *„Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich.“* (Psalm 73,12). Warum geht es den Guten oft schlecht, und warum dürfen sich böse Menschen immer wieder so ungestraft ihres Lebens freuen?

Die Konzeption des guten Lebens für die guten Menschen und der Strafe für die Bösen wird in den Büchern der Bibel spätestens bei Hiob, dann dem Prediger Salomo, dann bei einzelnen Prophetenbüchern zunehmend brüchig und in Frage gestellt. Das Modell überzeugte immer weniger. Und auch die Verschiebung von Belohnung oder Strafe auf spätere Generationen konnte keine echte Lösung sein - Schuld und Verdienst wollen persönlich gedacht werden! In dem Buch Hiob kommt es schon zu einem regelrechten Schlagabtausch zwischen den auftretenden Personen und dann auch mit Gott selbst - denn was ist das für ein Gott, der seinen getreuen Diener so dermaßen schlecht behandeln läßt? Und während das Buch Hiob noch keine wirkliche Lösung oder Antwort zu bieten scheint und Hiob sich ohnmächtig seinem für ihn unverständlichen, sogar willkürlichen Gott unterwirft, resigniert das nachfolgende Buch der Bibel, der Prediger Salomo, völlig. Es beschreibt jeden Versuch, das Geschehen in dieser Welt sinnhaft einordnen zu wollen, als ‚eitel‘, also einfach sinnlos. Fromme und Gottlose, gute wie böse Menschen teilen schlicht das gleiche Schicksal.

Wenn später in der Literatur zum Weltgericht und dem Ende der Tage, wie dann auch in der christlichen Verkündigung eine alles ausgleichende Gerechtigkeit im zukünftigen Reich Gottes gedacht wird, tröstet dieses

Denken bei einer *Theologie nach Auschwitz* nicht wirklich - die Erfahrung von unverständlichem und unvorstellbarem Leid hier und jetzt in dieser Welt ist einfach zu groß!

Deswegen bewegt sich die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes in einer *Theologie nach Auschwitz* heute zwischen zwei weit auseinanderliegenden, entgegengesetzten Polen: An dem einen Ende steht die Vorstellung von einem allmächtigen, einem omnipotenten Gott, einem Gott, der alles weiß, voraussieht und die Welt nach seinem Willen lenkt. Bei einer solchen Gottesvorstellung stellt sich unmittelbar die Frage, was das für ein Gott ist, der alles zum Guten richten könnte, dies aber nicht tut und die Menschen so schrecklich leiden läßt. Das Sterben eines unschuldigen Kindes in die göttliche Vorsehung einzuordnen erscheint fast unmöglich. Ein Iwan kann dann auch in Dostojewskis *Brüder Karamasow* formulieren, daß er einen Gott, der die grausame Tötung eines Kindes zuläßt, für sich nicht annehmen will, unabhängig von der Frage, ob es diesen Gott überhaupt gibt oder nicht.

Ein Ausweg aus dem Widerspruch zwischen Gottes Allmacht und dem Bösen in der Welt wird in der Vorstellung von einem Gott gesucht, der uns Menschen mit der Schöpfung gleichzeitig in die Freiheit entlassen hat und auf die verantwortliche Entscheidung des Menschen wartet. *„Alles ist vorhergesehen, doch die freie Wahl ist gegeben“*, heißt es im Talmud. Und Freiheit bedeutet die Option, sich auch für das Böse entscheiden zu können. Nicht Gott wirft Kinder ins Feuer, sondern wir Menschen. Aber das Dilemma löst sich nicht auf: Wenn ein allmächtiger Gott den Menschen seine göttliche Freiheit geliehen (!) hat, wäre das eine Freiheit, die er jederzeit auch wieder an sich ziehen kann. Das wäre dann ein Gott, der zynisch die Menschen in seiner Welt spielen läßt, um dabei furchtbare Dinge zuzulassen, die er elternhaftverantwortlich verhindern könnte und müßte. Das führt uns zurück zu dem Protest von Iwan Karamasow ...

Am anderen Ende der Achse steht die Vorstellung von einem machtlosen Gott, der vielleicht mit den Menschen leidet, der aber nicht in die Welt eingreifen und nichts für die Menschen tun kann. Einen solchen Gott beschreibt der Shoah-Überlebende Elie Wiesel unübertroffen in seinem autobiographischen Werk *Die Nacht*:

*„Wo ist Gott, wo ist er?‘ fragte jemand hinter mir ... Auf ein Zeichen des Lagerchefs kippten die Stühle um. Die beiden Erwachsenen lebten nicht mehr. Aber der dritte Strick hing nicht leblos, der leichte Knabe lebte noch. Mehr als eine halbe Stunde hing er so und kämpfte vor unseren Augen zwischen Leben und Sterben seinen Todeskampf Hinter mir hörte ich denselben Mann fragen: ‚Wo ist Gott?‘ Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: ‚Wo er ist? Dort hängt er, am Galgen...‘*

Das wirft die Frage auf, wozu wir einen solchen Gott überhaupt brauchen und warum wir ihn verehren sollen.



Auf dieser Achse und zwischen diesen beiden Polen vollzieht sich heutige Theologie. Und jeder Theologe oder Laie wird sich mehr oder weniger alleine darüber verständigen, wo,sein' persönlicher Gott anzusiedeln ist ... [...]

Für Juden teilte sich die nichtjüdische Welt, die *Goyim*, nach 1945 auf in zwei klar definierte Gruppen: in diejenigen, die Juden aktiv verfolgten und ermordeten, und diejenigen, die tatenlos dabei zuschauten. Wem konnten sie nach der Shoah jemals noch Vertrauen schenken? Die Welt beschrieb sich damit neu als ein grundsätzlich gefährlicher Ort, dem Juden allein und auf sich selbst gestellt ausgesetzt sind.

Dieser Vertrauensverlust gegenüber der Welt mußte nach der Shoah und dem Dritten Reich mit einem neuen Denken, von einer neuen Konzeption ausgefüllt bzw. ersetzt werden. Das ist die Stunde von Massada! Dieser Ort, der für den politischen Zionismus in Europa wie auch für die jüdischen Einwanderer nach Palästina schon Jahrzehnte vorher zu einem Symbol für jüdische Wehrhaftigkeit geworden war, beschreibt für den jungen Staat Israel seinen jetzt ganz eigenen Zugang gegenüber der Welt. „*Massada soll niemals mehr fallen*“, heißt es in dem für diesen Satz bekanntgewordenen Gedicht von Yitzchak Lapid aus dem Jahr 1927. Massada wird zum Symbol für eine nicht formulierte Abschreckungsdoktrin des Staates Israel.

Dabei ist die erzählte Geschichte von Massada und dem kollektiven Selbstmord der jüdischen Verteidiger gegenüber der römischen Übermacht eigentlich gar keine schöne Geschichte. Die Menschen von Massada waren radikale Fanatiker, die das lange erwartete Eingreifen Gottes in die Menschheitsgeschichte mit einem Aufstand gegen Rom hatten herbeizwingen wollen, um dabei skrupellos auch ihre eigenen Leute umzubringen. Der Untergang und die Zerstörung Jerusalems sowie des heiligen Tempels im Jahre 70 n. Chr. G. sind von ihnen mit zu verantworten.

Auch der von dem Historiker Josephus Flavius dramatisch überlieferte kollektive Selbstmord ist kaum zu rechtfertigen, denn kein Römer hätte von den Verteidigern Massadas ein Abschwören von ihrem Glauben gefordert, der nach jüdischem Selbstverständnis vielleicht einzigen Rechtfertigung, sich selbst das Leben nehmen zu dürfen. Interessanterweise wird Massada im Talmud auch nicht erwähnt, im Gegensatz zu dem jüdischen Krieg gegen Rom und dem Untergang Jerusalems. Wir können spekulieren, daß dieser völlig sinnlose und nicht zu legitimierende kollektive Selbstmord von den Verfassern des Talmuds lieber ausgeblendet wurde ...

Massada wird für den jungen Staat Israel zur zweiten Seite der vielzitierten gleichen Münze: Wenn auf der einen Seite Yad Vashem eine weit über 2000jährige Verfolgungsgeschichte mit dem großen Sterben im Dritten Reich bilanziert, stiftet der Mythos von Massada jetzt das Bild für ein neues Denken an die Zukunft, verbunden mit dem Verständnis, daß nur das jüdische Volk selber, vertreten durch den Staat Israel, die Sicherheit und das zukünftige Überleben von jüdischen Menschen auf diese Welt sicherstellen kann. Mit der Bereitschaft, dafür zu kämpfen bis zum Ende, und dabei den Preis auch gegenüber einem überlegenen Feind hoch zu hängen, so hoch, daß ein solcher es sich überlegen muß, ob er den Preis zu zahlen bereit ist. ‚Massada soll niemals mehr fallen!‘ wird zum Kampfruf des jungen Staates Israel nach dem Fiasko des Dritten Reiches.

‚Massada soll niemals mehr fallen‘ wurde dann auch die Doktrin, die das weitere militärische und außenpolitische Handeln Israels zentral bestimmte - und weiterhin bestimmt! Sie erklärt vielleicht auch die häufig als schwer nachvollziehbar empfundene israelische Sicherheitspolitik: Nach Auschwitz regelt Israel seine Sicherheitsbedürfnisse selber! Wenn Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts der Atomreaktor Osirak bei Bagdad unmittelbar davorstand, in Betrieb zu gehen, zögerte der seinerzeitige israelische Ministerpräsident Menachem Begin keinen Augenblick, dessen Zerstörung anzuordnen. Israel wollte keinen Atomreaktor in den Händen eines feindlichen Irak. Israelische Jagdbomber erreichten den Zielort und legten ihn in Schutt und Asche.

Eine Einschätzung oder Bewertung eines solchen militär-politischen Handelns darf hier offenbleiben. Das Verständnis von Yad Vashem und Massada als die beiden Seiten der gleichen Münze machen es erklärbar. [...]

Der vielleicht eindrucksvollste, wenn nicht gar der überwältigendste Ort in Yad Vashem ist die *Kindergedächtnisstätte*. Um sich ihm anzunähern, wollen wir vorher die vielleicht seltsame, vielleicht scheinbar zynische Frage stellen, warum es eigentlich Kriege gibt und was dann einen ‚guten‘ Krieg ausmacht? Und die Antwort ist ganz einfach: Es muß sich lohnen! In einem ‚guten‘, sich ‚lohnenden‘ Krieg werden möglichst viele Männer erschlagen, während Frauen, Kinder, Güter und Herden in den Besitz des Siegers überwechseln. Krieg ist ein lohnendes Geschäft. Die häufige Gewalt an Frauen war



oft Machtdemonstration und konnte auch eine politische Komponente haben - wenn etwa der aufständische Absalom öffentlich zu den Frauen seines Vaters David eingeht, zeigt er damit vor allem Volk, daß er der neue Herrscher ist (2. Samuel 16, 21-22).

Wir kennen auch die politisch-religiöse Vergewaltigung, wenn Kultstätten des Verlierers oder des Schwächeren einfach umfunktioniert oder mit dem Heiligtum eines Gottes der Sieger überbaut werden. Aus Synagogen werden Kirchen, aus Kirchen Moscheen, aus Moscheen Hinduschreine...

Kriege gehören zum Leben. Und auch die hebräische Bibel ist voll von Beschreibungen kriegerischer Auseinandersetzungen und Eroberungskriegen. Bemerkenswert gegenüber dergleichen ‚lohnenden‘ Kriegen ist allerdings der sogenannte ‚Gotteskrieg‘, wie er im Josua-Buch (6,17) und im ersten Buch Samuel (15,3) beschrieben wird: Keine Beute - alles muß verbrannt und vernichtet oder aber Gott übergeben werden! Was dann auf den ersten Blick unbeschreiblich grausam, ja einfach schrecklich klingt, stellt sich beim zweiten Hinsehen als sehr sinnhaft heraus: Wer im Namen Gottes einen Krieg führt, darf davon nicht profitieren! Deswegen überliefert uns die Hebräische Bibel zwar zahllose Konflikte, aber keine weiteren Gotteskriege.

Daß sich die monotheistischen Nachfolgerreligionen nicht unbedingt an diese Vorgabe gehalten, immer wieder blutige und im allgemeinen recht gewinnträchtige Kriege geführt haben, ändert nichts an dem Grundgedanken: Wir sollen den Namen des Herren nicht mißbrauchen!

Während aber durch die Geschichte hindurch und wohl bis in die ferne Zukunft hinein Kriege geführt wurden und werden, bestand gleichzeitig immer ein grundsätzliches Tabu: Hände weg von Kindern! Fast wie ein literarisches Versatzstück gilt es als Beschreibung für einen besonders grausamen Krieg, einen Krieg, der alle Grenzen menschlichen Anstandes überschreitet, wenn ‚Kinder und schwangere Frauen‘ ermordet werden. Denn Kinder sind tabu. Sie symbolisieren die Unschuld, die nicht angerührt werden darf. Und schwangere Frauen sind die Träger dieser Unschuld - und damit ebenfalls tabu!

Vor dieser Folie eines großen Tabus wird die Unfaßbarkeit des Massenmordes am jüdischen Volk vielleicht am sinnfälligsten - 1,5 Millionen Kinder, die in der Shoah umgebracht wurden! Was ist das überhaupt für eine Zahl? Und wie läßt sich eine solche Monstrosität erinnern und darstellen? Der offenbar einzige Weg ist die Abstraktion. Und das ist an diesem Gedenkort auf besondere Weise umgesetzt worden: Auf der Anhöhe über der Kindergedächtnisstätte sind Reihen von rechtwinkligen Kalksteinstelen aufgepflanzt, über dem Eingang selbst nackte Eisenstäbe, wie die Stelen auch diese unterschiedlich hoch. Beides symbolisiert Leben, das vorzeitig, unvollendet abgebrochen wurde ...

Im inneren Teil zwei dunkel gehaltene Räume. Im ersten Raum sehen wir Kindergesichter aus unterschiedlichen jüdischen Lebenswelten. Der zweite Raum überwältigt - 1,5 Millionen Gedenkkerzen erwarten uns! Wir könnten auch mehr zählen, die Lichter führen ins Unendliche. Mit nur fünf Kerzen nimmt uns eine besondere Spiegeltechnik hinein in ein Universum verlorenen Lebens. Zwei Stimmen verlesen monoton die Namen von ermordeten Kindern, in Englisch, Jiddisch und Hebräisch. Jedes einzelne Licht steht für ein Kind, das aus den Händen seiner Eltern gerissen wurde. Können wir die Hilflosigkeit der verzweifelte Eltern an uns herankommen lassen, die ihre Kinder nicht mehr schützen und beschützen konnten?

Was mag in den Köpfen derer abgelaufen sein, die an diesem Kindermorden beteiligt waren ...? Die *Kindergedächtnisstätte* überhöht grandios ihren unmittelbaren Anlaß: Die Erinnerung an die ermordeten Kinder wird für den Besucher zu der grundsätzlichen Frage nach dem Elend auf dieser Welt, nach dem Leben in seiner Brüchigkeit. Es ist eine existentielle Konfrontation mit dem Leid überhaupt.

*Georg Rößler, studierte Jüdische Wissenschaften und Staatsrecht (M.A.) in Jerusalem und Heidelberg und lebt seit 1988 in Jerusalem. Er ist lizenzierter Reiseleiter für überwiegend christliche und politische Bildungsreisegruppen. Vor ein paar Jahren erschien im AphorismA-Verlag sein Buch „Auf dem Weg nach Jerusalem. Ein Begleiter für die Pilgerwanderung in die Heilige Stadt.“*

*Text mit freundlicher Genehmigung aus: Georg Rößler, Nicht für Deutsche...? Über Yad Vashem als Ort und Wirklichkeit. Fotos im Buch von Orli Hefetz-Haim; AphorismA Verlag, Berlin 2021*

*Fotos bei diesem Abdruck: HGVorndran*

